

BETEN

Begegnungen der anderen Art...

Als mich die Nachricht erreicht, ich solle Gedanken über das Beten zu Papier bringen, bin ich gerade richtig: Ich sitze in der Wallfahrtskirche von Mariazell. Die Gnadenmutter im barocken Mäntelchen ist hell erleuchtet. Im Dunkeln sitzen zahlreiche Menschen. Es ist still, kalt, ungemütlich, riecht nach abgestandenem Weihrauch; ab und zu ein unterdrücktes Husten. Lachen tut hier keiner. Auch von Fröhlichkeit ist nichts zu spüren. Und trotzdem: Es herrscht eine erstaunliche Atmosphäre. Eine dichte Mischung von Andacht, einer fast schon greifbaren Innigkeit, von hingabevoller Konzentration, von Frieden. Die Menschen hier beten.“

Beten ist zuerst einmal Begegnung. Das unterscheidet das Gebet von der Versenkung, der Meditation. Begegnung mit wem? Wohl mit Gott, mit dem Betende sich verbunden fühlen, mit dem sie ganz individuelle Erfahrungen gemacht und von dem sie eine eigene Vorstellung haben. Wahrscheinlich hat jede/r von uns so ein ganz eigenes Bild, eine Vorstellung oder wenigstens Vermutung von Gott: Er sei entrückt, liebevoll, Nichts tuend, hinter den Wolken sitzend, das Schicksal vorherbestimmend, zurückgezogen und von uns Menschen enttäuscht, uns tragend, behütend - oder auch nur eine menschliche Erfindung mit Selektionsvorteil.

Nun gibt es viele, die *für* andere zu Gott beten. Auch da findet Begegnung statt, sogar in Form einer Dreiecksbeziehung: Gott - der betende Mensch - der Mensch, dem das Gebet gewidmet ist. Diese Dreizahl mag uns entfernt an die seltsame, etwas holprig anmutende theologische Konstruktion der „Dreifaltigkeit“ Gottes erinnern, durch die die göttliche Wirklichkeit dargestellt werden und die uns zugleich unterstützen soll, das Unbegreifliche besser begreifen zu können. Dreiecksbeziehungen gelten mitunter als schwierig, herausfordernd. Hier im Gebet zu Gott für andere werden sie zu einer vielschichtigen

Begegnung, die getragen ist von Zuwendung, Mitgefühl und Verbundenheit, vom eins oder einig-werden mit Gott und den Menschen, für die ich bete.

Zurück zum Gebet *zu* Gott: Damit verbinden wir häufig so etwas wie Ehrfurcht und Unterwürfigkeit oder Ergebung in ein von Gott auserwähltes Schicksal. Ja, mag sein. Aber gerade die Psalmen, Gebete als dem Ersten (Alten) Testament, die ältesten gut 3000 Jahre alt, zeigen uns auch ganz etwas anderes: Häufig hadert die betende Person dort mit Gott, macht ihm Vorwürfe, hinterfragt Gottes (vermeintliches) Handeln, fordert ihn auf, davon abzulassen, der Ungerechtigkeit auf dieser Welt Einhalt zu gebieten, das Böse zu vergelten und das Gute sichtbar zu belohnen.

Ist das nicht ehrfurchtslos? Nein, im Gegenteil! Gott ist ja nicht der entrückte strafende Vater! Aber auch das Bild eines weiblichen Gottes kann ihm (auch wenn es pointiert ist und viel Wesentliches von Gott erzählen kann) nicht gerecht werden. Wenn es Gott gibt, so könnten wir sagen, ist er „eine Begegnung für sich“, die uns in der Erfahrung von Liebe, von Hingabe, von sich mit-mir-Freuen und mit-mir-Leiden begegnet. Die geöffnete Hand, die

nicht eingreift, nicht rächt, nicht Ordnung schafft, sondern behütet, trägt und gibt, scheint mir ein schönes, sprechendes Bild von Göttlichkeit zu sein. Und es ist wunderbar zu beobachten, wie - gleich einem kleinen Pflänzchen - unter allen großen Religionen eine sehr langsam wachsende, aber dennoch spürbare Einigkeit wächst, dass Gott nur als Liebevoller wirklich zu verstehen ist. Daraus entsteht eine religionsübergreifende Verbundenheit, deren wichtigste Wachstumsmittel das wertschätzende Auf-einander-zugehen von uns Menschen und der daraus entstehende Dialog sind. Wie schön! Wie schwierig! Und damit sind wir bei einem wichtigen Punkt angelangt: Beten ist Liebe Erfahren und Liebe Geben. Beten und Gehässigkeit oder Selbstgerechtigkeit: das ist ein Widerspruch in sich. Hüten wir uns vor diesem Irrweg!

Zum Abschluss, aber nicht zuletzt: Wenn Beten mit dem Geben und Empfangen von Liebe zu tun hat, ja sogar verbunden ist, ist es letztlich (nur) in dem Ausmaß wertvoll, wie es unser Da-sein für andere beinhaltet. Hingabe, Unterstützung und tätige Hilfe sind ganz starke Aspekte des Betens: das ist Beten im Tun und Handeln. Gläubige mögen sagen: die Liebe Gottes weiterschicken. Aber auch die

eigene Liebe zu verschenken vermag als eine Form des Gebets verstanden werden. Unsere Sprache hilft uns, wir brauchen das Wort ja nur anders betonen, dann wird aus dem Gebet die Einladung zu geben: „*gebe(t)n*“ wir einander voller Zuwendung das, was wir brauchen! Und der folgende Gedanke möge nun nicht als Vereinnahmung verstanden werden, aber wagen wir sogar noch einen Schritt weiter: In dieses umfassende Verstehen von „Gebet“ als liebevolles einander Geben einzustimmen, sind auch die Menschen herzlich eingeladen, die sich selbst nicht als „gläubig“ fühlen. Sie leben in jedem fürsorglichen und liebevollen Geben und

Empfangen „Gebet“, auch ohne etwas zu murmeln oder ein lebendiges Gottesbild vor Augen zu haben. Somit also: Herzlich willkommen, *alle* Menschen guten Willens, hier alle Leserinnen und Leser, in der betend gebenden und empfangenden Begegnung, die uns Menschen alle zu verbinden vermag!

Täglich bete ich darum, dass Menschen friedlich und wohlwollend, unterstützend und konstruktiv miteinander leben. An den Tagen, an denen ich mich gläubig spüre, bitte ich Gott darum. An den übrigen Tagen bete ich es trotzdem - weil Beten uns alle verbindet.



Mag.theol., Dr. phil. Martin Krexner ist Lebens- und Sozialberater, Unternehmensberater, Zertifizierer beim NQZ (Nationales Qualitätssertifikat für Alten- und Pflegeheime), Vorstandsmitglied der IGSL (Internationale Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand e.V.)

Kontakt:
Leystraße 8/33, 1200 Wien
T: 0650 294 1959 M: mk@martinkrexner.at
martinkrexner.at

VON DER KRAFT DES GEBETES

Beten ist paradox. Man kann nicht „beweisen“, dass Gott hilft. Aber manchmal zeigt sich ganz unerwartet: Beten macht Sinn und gibt Kraft, Barrieren zu überwinden.

„Bittet, so wird Euch gegeben“ sagt Jesus und lässt dabei offen, was gegeben wird. Klar, dass Gott sich zu nichts zwingen lässt. Wenn wir Gott um Hilfe und Unterstützung bitten, dann doch in Situationen, wo die Not groß ist. Aber was „nützt“ ein Gebet, wenn ich nicht unbedingt mit dem Erhofften rechnen kann? „Wenn das Beten sich lohnen tät - was meinst Du, was ich dann beten tät.“ Die Kölner Rockgruppe BAP hat die Zweifel am Sinn eines Gebets auf den Punkt gebracht.

Beten ist paradox. Wer betet, wendet sich an Gott. Wer weiß, ob man dabei nicht einem Phantom hinterher jagt? Gut, wenn man wenigstens die Worte nicht selbst finden muss, die Gottes Ohr erreichen sollen. Der Beter kann zurückgreifen auf Worte, die Menschen seit Jahrtausenden Zuflucht gewähren. Ob Zweifel, ob Klage, Schmerzschrei oder Lob und Dank: In jeder Lebenssituation können wir auf biblische Gebete zurückgreifen und uns darin wieder entdecken. Oft wird es das Vaterunser sein.

Manchmal werden dabei Energien freigesetzt, die gültige Grenzen wie selbstverständlich überwinden: Grenzen des Glaubens, Grenzen zwischen Menschen, sogar die Grenze zur Ewigkeit.

„Mein Vater stirbt! Bitte helfen Sie uns!“ Solche Notrufe sind auch für die Berliner Polizei nicht alltäglich. Der Anrufer sprach nur gebrochen Deutsch und war außer sich. Man konnte ihn kaum verstehen. Kostbare Zeit verstrich, bis die Wohnanschrift der Familie ermittelt werden und ein Funkwagen auf den Weg geschickt

werden konnte. Als die drei Streifenbeamten die Wohnung betraten, bot sich ein Schreckensbild: Der Sterbende lag auf dem Sofa, die arabisch-muslimische Familie stand hilflos und in Schockstarre daneben. Der Vater hatte schon lange Herzprobleme, soviel konnten die Polizisten verstehen. Noch waren Feuerwehr und Notarzt mit der entsprechenden medizinischen Ausrüstung unterwegs. Die Verantwortung lag jetzt allein bei ihnen.

Als Ersten mühen sie sich, den leblosen Mann vorsichtig auf den Fußboden umzubetten. Die Familie verlässt derweil den Raum und beginnt im Flur laut zu beten und zu klagen. Im Wohnzimmer beginnt ein Beamter mit der Reanimation. So, wie er es auf dem Lehrgang kurz zuvor gelernt hatte: Am besten gelingt eine Herzdruckmassage, wenn sie einem bestimmten Rhythmus folgt. „Staying alive“ von den Bee Gees zum Beispiel passt genau. Also: „Life goin´ nowhere, somebody help me, Staying alive...“

Der zweite Beamte nimmt Kontakt auf zu Feuerwehr und Notarzt, die immer noch auf dem Weg sind. Wenn sie eintreffen, wird er sie sofort einweisen können in die Situation.

Die dritte Beamtin, eine Berufsanfängerin, hat die Aufgabe, sich um die arabische Familie zu kümmern. Das ist schwierig, weil nur der älteste Sohn etwas Deutsch spricht. Außerdem muss sie sicherstellen, dass die Reanimation nicht gestört wird. Aber es ist gar nicht nötig, die Familie darauf hinzuweisen. Sie alle knien auf dem Boden und beten laut auf

Arabisch. Auch wenn sie kein Wort versteht, kann die Beamtin mitfühlen: Kummer und Klage brauchen keine Übersetzung.

Auf einmal weiß sie, wo jetzt ihr Platz ist: Nicht an der Tür zum Wohnzimmer, sondern im Kreis der Familie. Sie kniet sich neben die Mutter und beginnt ihrerseits zu beten. Gemeinsam, auf Deutsch und Arabisch wird zu Gott gefleht, er möge alles zum Guten wenden. Halbbewusst drängt das Vaterunser über ihre Lippen, ein Relikt ihres katholischen Elternhauses. Als die arabische Mutter nach ihrer Hand greift, sie drückt und gar nicht mehr loslassen will, bekommt dieses Gebet auf einmal einen neuen Klang. Wenn Gott unser Vater ist, dann sind alle Menschen Gottes Kinder, ob Muslim, Christ oder nicht religiös. Wir alle sind angewiesen auf Gemeinschaft und Hoffnung!

Als sich die Tür zum Wohnzimmer öffnet, schauen sie hoch. Der Beamte nickt. Der Vater lebt und ist wieder bei Bewusstsein. Gott sei Dank.

Ja, es stimmt: Ein Gebet ist paradox. Aber nicht ohne Sinn.

Originaltext: <https://p.dw.com/p/3fFjD>
veröffentlicht am: 17.7.2020

Mit freundlicher Unterstützung der
Deutschen Welle
www.dw.com

